

Das Buch des Gottesvolkes

Wie jeder Wirklichkeit, so kann man sich auch der Wirklichkeit der Heiligen Schrift von verschiedenen Seiten her nähern. Es versteht sich von selbst, daß mit jeder Annäherung von einer anderen Seite her auch eine andere Blickrichtung verbunden ist, die zu einer anderen Sehweise führt. Obwohl es den Anschein haben könnte, daß manche dieser Sehweisen kontradiktorisch sind, wissen wir, daß sie tatsächlich als Ergänzungen zueinander betrachtet werden müssen, die zusammen erst ein richtiges und vollständiges Bild von der Wirklichkeit ergeben. Die christliche Überlieferung spricht von der Bibel mit Vorliebe als der Heiligen Schrift; man nennt sie: heilige Bücher, inspirierte Bücher, Gottes Wort. In diesen Worten werden wesentliche Aspekte der Bibel zusammengefaßt, die man nicht ungestraft aus dem Auge lassen kann. Sie drücken aus, was der Glaube in diesem Buch sieht: daß es von Gott stammt.

Aber ebenso ist es möglich, von empirischen Aspekten der Bibel auszugehen, die für die positiven Wissenschaften zugänglich sind, und von hier aus zu einer gläubigen Interpretation dessen zu kommen, was die Bibel für uns ist. Dann kann sie als «das Buch des Gottesvolkes» bezeichnet werden. Und obwohl diese Bezeichnung für sich niemals Alleinrecht beanspruchen könnte, muß sie doch als eine nicht nebensächliche Ergänzung zu der Bezeichnung «Wort Gottes» angesehen werden. Diese Namengebung drückt verschiedenes aus. Zunächst weist sie der Bibel einen Platz unter den anderen Büchern zu. Sodann deutet sie aber auch auf das Unterscheidende hin und sagt etwas über die Art und Weise, wie die Bibel zustande gekommen ist. Schließlich kommt darin auch zum Ausdruck, wozu das einmal geschriebene Buch dient.

Die Bibel als Buch

So ungreifbar die Bibel als Wort Gottes ist, so greifbar ist sie als das Buch, das bei Millionen Chri-

sten der verschiedensten Bekenntnisse auf dem Bücherbrett steht, allein oder zwischen anderen Büchern, und das in allen Kirchen, wo Christen zusammenkommen, zugegen ist. Es steht jedem zur Verfügung, der lesen kann, und darin ist es ein Buch wie alle anderen Bücher. Dieser Aspekt ist gewiß nicht ohne theologische Bedeutung. Er ist ebenso wichtig wie die Tatsache, daß Jesus von Nazareth Mensch unter Menschen war. Unter anderem heißt dies, daß die Bibel als Buch auch für all diejenigen da ist, die nicht auf ihre Botschaft hören oder die sie nicht als Wort Gottes lesen. Für jene aber, die dies tun, heißt es, daß auch sie an diesem Aspekt nicht vorbeigehen dürfen. Sie dürfen die Bibel weder in der Theorie noch in der Praxis als ein vom Himmel herabgestiegenes Buch ansehen, wie die Mormonen es mit dem Buch Mormon getan haben. Daß dies trotzdem auch schon einmal mit der Bibel geschieht, beweist die Legende von den siebenzig Übersetzern der griechischen Septuaginta, die – unabhängig voneinander – zu siebenzig gleichlautenden Übersetzungen gekommen sein sollen. Auch theologisch sind solche Legenden keineswegs ungefährlich. Die in der Schrift enthaltene Offenbarung wird damit nämlich von der lebendigen Wirklichkeit unserer menschlichen Welt losgerissen, und das Reden Gottes in der Bibel verliert so seinen Zusammenhang mit Gottes Offenbarung in der Schöpfung und durch die Menschwerdung.

Diese Tatsache, daß die Bibel ein Buch unter vielen anderen Büchern ist, hat verschiedene Konsequenzen. Zwei davon sollen hier genannt werden, weil sie mit Dingen zusammenhängen, die auch an anderen Stellen dieses Artikels zur Sprache kommen. Weil die Bibel ein Buch unter anderen Büchern ist, kann man sich mit ihr auf die gleiche Weise wie mit anderen Büchern befassen. Dies schließt ein, daß die Bibel auch zum Gegenstand literarischer Kritik und literarischer Analysen werden kann. Gerade dadurch erhalten wir Zugang zu

ihrer Entstehungsgeschichte, und gerade so läßt sich die Bibel als das Buch des Volkes Gottes erkennen.

Eine andere Konsequenz liegt auf der Ebene der Schriftlesung. Wer einmal eingesehen hat, daß die Schrift gar nichts von einem himmlischen Wunderbuch an sich hat, wird mit einiger Zurückhaltung die Frage beantworten, ob alle Christen ohne Unterschied gut daran tun, in der Bibel zu lesen. Die Überzeugung, daß der Heilige Geist dem Bibelleser beisteht, ändert nichts an der Tatsache, daß nur der die Heilige Schrift fruchtbar lesen kann, der die Kunst des Lesens überhaupt versteht, der also eine gewisse Lesekultur hat. Normalerweise kann diese Lesekultur nur bei solchen Menschen vorausgesetzt werden, die auch andere Bücher als gerade dieses Buch lesen. Das soll zwar nicht heißen, daß eine fachliche Ausbildung in der Literaturwissenschaft erforderlich wäre, wohl aber, daß man die Bibel ein Buch unter anderen Büchern sein läßt. Es scheint deshalb auch nicht vernünftig, die persönliche Lektüre der Heiligen Schrift Menschen zu empfehlen, die niemals ein anderes Buch in die Hand nehmen. Die Erfahrung bestätigt, daß sie dabei den richtigen Weg nicht finden.

Die Bibel hebt sich aber auch deutlich von allen anderen Büchern ab. In Bücherschränken steht sie neben anderen Werken – aber es gibt auch Situationen, in denen allein die Bibel ihren Platz hat oder wo sie wenigstens einen besonderen Platz einnimmt. Wir sehen das überall, wo Menschen als Kirche Christi beieinander sind. Ob nun die Bischöfe der Weltkirche in einem Konzil zusammenkommen oder ob sich die Ortsgemeinde zur Feier der Eucharistie versammelt – das Buch der Heiligen Schrift wird mit einzigartiger Ehrfurcht behandelt und hat in der Feier seinen besonderen Platz. In vielen Kirchengebäuden der Reformationskirchen ist die Bibel immer aufgeschlagen. Diese einzigartige Ehrerbietung macht deutlich, daß dieses eine Buch ein ganz besonderes Buch ist. Es ist *das* Buch der Kirche.

An sich wäre es gut möglich gewesen, daß die Kirche Christi bei ihrer Entstehung ein fertiges Buch als Richtschnur für Glauben und Leben vorgefunden hätte. Das wäre der Fall gewesen, wenn Jesus selber ein Buch geschrieben hätte, das für Glauben und Leben seiner Anhänger als Wegweisung hätte dienen sollen. Aber so ist es mit der Bibel nun einmal nicht. Die Schrift ist in der Kirche selber entstanden, oder genauer gesagt: innerhalb des Gottesvolkes.

In ihrer Entstehungsgeschichte lassen sich verschiedene Phasen unterscheiden, die alle unsere Aufmerksamkeit verdienen. Zunächst haben wir es mit dem Zustandekommen verschiedener Einzelschriften zu tun; und in dieser ersten Phase müssen (aus mehr als nur einem Grunde) die Bücher des Alten und Neuen Testaments voneinander unterschieden werden. Aber diese Einzelschriften waren noch nicht die Heilige Schrift, wie sie heute als das Buch der Kirche tatsächlich vor uns steht. Die Heilige Schrift (als Ganzes) ergab sich erst in einer zweiten Phase, die wir gewöhnlich als die Zeit charakterisieren, in welcher der Kanon festgelegt wurde; besser sollte man dabei aber vielleicht von der Zeit sprechen, während der diese verschiedenen Einzelschriften aus vielen anderen ausgewählt wurden und zu dem einen Buch der Bibel zusammenwuchsen.

Die Entstehungsgeschichte der alttestamentlichen Bücher

Wer sich in die literarische Vorgeschichte und die Entstehungsgeschichte der alttestamentlichen Bücher vertieft, findet sich bald vor einer verwirrenden Vielheit von Daten und Hypothesen wieder, die die Rekonstruktion einer Entstehungsgeschichte zu einer heiklen Sache machen. Trotzdem besteht über die Grundlinien in hohem Maße Übereinstimmung. Es ergibt sich, daß sich die Zahl der «Autoren» der verschiedenen alttestamentlichen Bücher mit einem einzigen Schlag vervielfältigt. Denn es gibt wohl kein Buch, das nicht eine lange Entstehungsgeschichte hat. Das gilt nicht nur für den Pentateuch, dessen Wurzeln in der Zeit der Erzväter Israels liegen und dessen Endredaktion erst nach dem Exil vorgenommen wurde, nachdem Generationen von Israeliten aus den verschiedensten Umgebungen und Landstrichen das Ihre dazu beigetragen hatten; das gilt auch für die Bücher der Propheten. Das deutlichste Beispiel dafür ist wohl das Buch, das unter dem Namen des Propheten Isajas in die Bibel eingegangen ist; Isajas lebte in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts vor Christus. Die Kapitel 40–55 des Isajasbuches wurden nach allgemeiner Überzeugung aber von einem Propheten geschrieben, der während der Exilszeit auftrat, also fast zweihundert Jahre nach Isajas. Die Kapitel 56, 58 und 66 (vielleicht auch 57) datieren aus der Zeit nach dem Exil, und dasselbe muß man von der sogenannten Isajas-Apokalypse (Kapitel 24–27) sagen und den stark apokalyptisch gefärbten

Kapiteln 63–65. Auch in den anderen Kapiteln (1–39), die zum großen Teil von Isajas selber stammen, finden sich viele Fragmente späteren Datums. Wann die Endredaktion des heutigen hebräischen Textes zum Abschluß gekommen ist, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen; man darf aber als gesichert ansehen, daß dies vor dem 2. Jahrhundert v. Chr. der Fall war. Übrigens weisen die verschiedenen Teile des Buches so viel Verwandtes auf, daß sie mit Recht den Namen Isajas tragen, da sie alle einer Tradition zugeschrieben werden müssen, die von seinem Geist getragen wurde. Dies bedeutet, daß das Buch Isajas anscheinend von einer ganzen Prophetenschule und einer Schule prophetischer Schriftsteller verfaßt bzw. zusammengestellt wurde.

Diese Situation ist bezeichnend. Denn was wir mit einigen Worten für das Buch Isajas dargestellt haben, finden wir in weitaus den meisten Büchern des Alten Testaments wieder, wenn auch nicht immer auf dieselbe Art und Weise. An der langen Entstehungsgeschichte sind durchweg viele Personen beteiligt, deren Mehrzahl für uns anonym geblieben ist. Natürlich soll das nicht heißen, daß diese vielen Mitarbeiter keine individuellen Personen gewesen seien. Zudem führt Israel seine Überlieferungen nicht ohne Grund auf Moses und die Propheten zurück. Zwar ist ganz sicher wahr, daß nicht alles, was Moses zugeschrieben wird, von ihm selber stammt und daß die Bücher, die einen Prophetennamen tragen, vieles enthalten, was erst später hinzugefügt wurde. Aber trotzdem läßt sich nicht bezweifeln, daß in entscheidenden Situationen Männer wie Moses und die Propheten den Überlieferungen ihres Volkes Gestalt gegeben haben. Allerdings sind die großen Gestalten, die aus einer besonderen religiösen Erfahrung heraus redeten und schrieben, beträchtlich zahlreicher, als man auf Grund der gängigen Autorenliste meinen möchte, wenn auch weitaus die meisten nicht mehr identifiziert werden können. Jedenfalls bedeutet dies, daß mehr Glieder des alttestamentlichen Gottesvolkes beim Entstehen des Alten Testaments beteiligt waren, als man früher vermuten konnte.

Hinzu kommt, daß das Textmaterial, dessen sich die vielen Autoren bedienten, oft Überlieferungen entlehnt wurde, die alle Kennzeichen der Volkserzählung tragen: der Volkspoesie und der Volksweisheit. Es genügt, hier auf die Erzählungen von der Patriarchen- und Richterzeit mit ihren mannigfachen Volksetymologien hinzuweisen sowie auf verschiedene Teile des Buchs der Sprüche und der

anderen Weisheitsbücher. Die Männer, die unmittelbar am Schreiben der verschiedenen biblischen Bücher beteiligt waren, wurzelten fest in den Traditionen ihres Volkes, denen sie vor allem treu bleiben wollten.

Noch wichtiger ist aber, daß die Sammler und Redaktoren der verschiedenen Überlieferungen und Bibelbücher mit deutlicher Ausrichtung auf die jeweils aktuellen Nöte und Bedürfnisse des alten Israel zu Werke gingen: Die elohistische Tradition des Pentateuch – die eine ausgesprochen religiöse Lehre geben will – erinnert Israel daran, daß es von Gott auserwählt wurde, um Gottes eigenes Volk zu sein; das Buch Deuteronomium und das deuteronomistische Geschichtsbuch (Josue–Richter–Samuel–Könige) schildern Israels Untreue gegenüber dem Bund und zeigen, zu welcher Katastrophe dies führen mußte: so wollen sie den Rest des Gottesvolkes zu Einkehr und Buße aufrufen; jene Pentateuchüberlieferung, die man P nennt, bietet auf Grund alter Traditionen ein Programm für die geistliche Restauration nach dem Exil; die Propheten tadeln immer wieder die Untreue Israels gegenüber seinen alten Überlieferungen und rufen das Volk zu Einkehr und Buße. Die Psalmen sind zwar nicht als Lieder aus dem Volke heraus entstanden, aber sie waren zweifellos dazu bestimmt, vom ganzen Volk in Refrains oder im Wechselgesang mitgesungen zu werden. Die Weisheitsliteratur, vor allem das Buch der Sprüche und Jesus Sirach, wurzelt wieder mehr in Volksüberlieferungen; sie richtet sich nicht so unmittelbar mit einer ausgesprochen religiösen Botschaft an Israel, zeigt aber außerordentlich deutlich, daß die Welt und die alltägliche Wirklichkeit in der religiösen Erfahrung Israels ihren Platz hat.

Die Entstehungsgeschichte der neutestamentlichen Bücher

In den verschiedenen Büchern des Neuen Testaments sind kirchlicher Ursprung und kirchliche Ausrichtung noch beträchtlich deutlicher. Dies gilt auch für die Evangelien. In der *Instructio* der Bibelkommission «De Historica Evangeliorum Veritate» werden drei Traditionsphasen umschrieben, in denen das Textmaterial der Evangelien Gestalt bekommen hat. An erster Stelle nennt die *Instructio* die Reden und Taten Jesu, sodann das Zeugnis der Apostel und schließlich die Evangelisten. Doch vermißt man etwas in dieser Dar-

stellung. Die Anwendung der formgeschichtlichen Methode hat nämlich offenbar gemacht, daß die Autoren der Evangelien nicht unmittelbar aus solchen mündlichen und geschriebenen Überlieferungen geschöpft haben, die geradenwegs von den Aposteln herkamen, sondern daß diese Überlieferungen ihre Funktion im Leben der Kirche hatten, bevor sie von den Evangelisten benutzt wurden. Implizite kommt dies allerdings im letzten Absatz des betreffenden Kapitels zum Ausdruck, wo die *Instructio* den Exegeten ans Herz legt, den verschiedenen Ausdrucksweisen der Tradition Rechnung zu tragen: Katechese, Berichten, Zeugniserzählungen, Liedern, Doxologien, Gebeten usw. Denn es liegt nah, daß manche dieser Ausdrucksweisen (wie Lieder, Doxologien und Gebete) eher kirchlichen als unmittelbar apostolischen Ursprungs sind. Das Zeugnis der Apostel wurde in den Überlieferungen der Urkirche auf verschiedene Weise verarbeitet; und auch diese Phase verdient unsere Aufmerksamkeit, weil gerade in ihr die Kirche als solche den Traditionen ihren Stempel aufgedrückt hat. Natürlich war die Überlieferung, aus der die Evangelisten schöpften, im Ursprung die apostolische Überlieferung; und das gilt ebenso für die Briefe des Neuen Testaments. Aber auch ihre heutige Gestalt läßt noch erkennen, wie sie für die Verkündigung, die Katechese und Liturgie, für Glaubensbekenntnisse, Gebete und Lieder der verschiedenen Gemeinden der Urkirche benutzt worden waren. Die Evangelisten haben sich also bei der Abfassung der Evangelien zwar apostolischer Zeugnisse bedient, aber diese Zeugnisse hatten vorher ihre Funktion im Leben der Kirche, und dort bekamen sie die Form, in der die Evangelisten sie verwertet haben.

Aber nicht nur die Tatsache, daß die Letztverfasser vornehmlich aus kirchlicher Überlieferung schöpften, läßt uns in den Büchern des Neuen Testaments vor allem anderen kirchliche Tradition erkennen. Es gibt dafür auch noch einen anderen Grund von wesentlicher Bedeutung: Die Schriftsteller nämlich, die den Büchern ihren Namen gegeben, haben die betreffende Schrift nicht so einfach ins Blaue hinein redigiert, sondern fast stets schreiben sie für eine konkrete Gemeinde oder für eine Gruppe von Gemeinden, und sie stimmten ihre Schriften auf die konkreten Probleme ab, mit denen diese Gemeinden sich herumschlügen oder die sie selbst im Leben dieser Gemeinden erkannten. Am deutlichsten kommt dies in den Briefen zum Vorschein. Um nur einige Beispiele zu nennen: Im

Ersten Korintherbrief tadelt Paulus vielerlei Mißstände in der Gemeinde von Korinth, beantwortet er eine Anzahl von Fragen und gibt er Weisungen für den guten Gang der Dinge. Im Zweiten Thessalonicherbrief nimmt er Stellung zu der überspannten Parusieerwartung einer Reihe von Christen in Thessalonich.

In den Evangelien ist zwar der Bezug auf eine bestimmte Gemeinde oder eine Gruppe von Gemeinden nicht immer gleich deutlich; die Frage ist noch nicht bis zu Ende diskutiert, wo und für welche Gemeinden die verschiedenen Evangelien geschrieben wurden. Aber Übereinstimmung besteht darin, daß die verschiedene Gestalt der vier Evangelien nicht allein durch den individuellen Charakter der Evangelisten verursacht wurde, sondern daß sie in viel höherem Maße veranlaßt ist durch die Gemeinde, für die das einzelne Evangelium geschrieben wurde. Auch dadurch präsentieren sich die Evangelienchriften dem Leser als schlechthin kirchliche Dokumente.

Die Entstehung des Kanon

Die Endredaktion der einzelnen Bücher des Alten und Neuen Testaments kann als Abschluß ihrer Entstehungsgeschichte angesehen werden. Aber der Werdegang der Bibel ist damit noch nicht abgeschlossen; zu ihm gehört nämlich auch die Zusammenfassung der Einzelbücher im Kanon. Formal ist der Kanon lediglich die durch die Kirche festgelegte Liste jener Bücher, die als normativ für Glauben und Leben anerkannt wurden. In Wirklichkeit bedeutet Kanon aber auch, daß die vielen und voneinander so verschiedenen Bücher unter den einen Nenner «Heilige Schrift» gestellt wurden, so daß sie nunmehr für die Kirche als ein einziges Buch gelten, dessen verschiedene Teile einander erklären und ergänzen. Die endgültige Fixierung des Kanon geschah durch das kirchliche Lehramt, und somit ist der Kanon eine kirchliche Angelegenheit. Bemerkenswert ist aber, daß die formelle Fixierung für die ganze Kirche erst auf den Konzilien von Florenz (1441) und Trient (1546) vorgenommen wurde. Hierzu verdienen zwei Punkte angemerkt zu werden. Zwar betreffen diese formellen Entscheidungen den Kanon in seiner Gesamtheit, tatsächlich ging es aber jedesmal nur um eine verhältnismäßig kleine Zahl biblischer Bücher oder Buchteile, deren Kanonizität angezweifelt wurde. Dies heißt nicht etwa, daß die Kirche bis dahin ohne Kanon hätte auskommen

müssen; lediglich seine Grenzen waren nicht formell abgesteckt worden, und so blieben über einige Bücher Zweifel möglich. Sodann haben aber diese Entscheidungen durchaus nichts Neues gebracht; sie bestätigten lediglich formell, was schon lange nahezu in der ganzen katholischen Kirche akzeptiert wurde. Deshalb ist es auch nicht richtig, die Geschichte der Kanonentstehung zusammenfallen zu lassen mit der nachbiblischen Geschichte der Zweifel, Auseinandersetzungen und Entscheidungen, wie das so oft geschieht. Denn die Entstehungsgeschichte des Kanon kann nur formal vom Werdegang der Bibelbücher unterschieden werden; tatsächlich sind beide gleichzeitig, wenn es in der Regel auch einige Zeit dauerte, bis ein biblisches Buch als maßgebend und bindend anerkannt wurde.

Die Vorgeschichte des Kanon fällt mit der Vorgeschichte der biblischen Bücher zusammen. Die mündlichen Formulierungen, vor allem apodiktischer Gesetze, kasuistischer Entscheidungen, von Ritusformeln, Orakelsprüchen und dergleichen hatten zweifellos schon Autorität, bevor sie aufgeschrieben und in Sammlungen vereinigt wurden. Sie galten als Botschaften Gottes. Daß die Worte der Propheten, obwohl sie als Botschaften Jahwes dargeboten wurden, es schwerer hatten, bis sie Anerkennung fanden, ist nicht verwunderlich. Im Spiegel der alten Überlieferungen zeigten sie, wie wenig Israel seiner Aufgabe gewachsen war, und drohten ihm mit Strafe. Gewöhnlich wurden diese Botschaften dann erst eine Zeitlang von ihren Anhängern aufbewahrt (und ergänzt), bevor sie später allgemeines Ansehen erlangten – vor allem nach dem Fall Jerusalems im Jahre 587 vor Christus.

Die eigentliche Kanongeschichte beginnt mit der Niederschrift und dem Sammeln der Überlieferungen. Man darf als sicher annehmen, daß die verschiedenen Überlieferungen des Pentateuch schon als kanonisch galten, bevor sie in einem einzigen Werk vereinigt waren. Ebenso wahrscheinlich ist, daß die Endredaktion des deuteronomistischen Geschichtswerks während des Exils und die Endredaktion des Pentateuch nach dem Exil entscheidende Momente im Entstehungsprozeß des Kanon waren. Etwa zu Beginn des 2. Jahrhunderts vor Christus hat die Sammlung der prophetischen Bücher allgemeine Anerkennung gefunden, wie unter anderm aus Sirach 48,22 bis 49,12 ersichtlich ist. Bei den übrigen biblischen Büchern, den «Schriften», blieb der Zustand noch einige Jahrhunderte fließend. In der Diaspora hielt

man mehr Bücher für kanonisch als in Palästina. Aber die Meinungsverschiedenheiten bezogen sich niemals auf das Gesetz und die Propheten, sondern lediglich auf eine begrenzte Zahl von Büchern und Buchteilen aus der Kategorie der «Schriften».

Die sogenannte Synode von Jamnia (um 100 n. Chr.) hat dieser Diskussion kein Ende machen können. Zum Beispiel blieb die Meinungsverschiedenheit über das Hohe Lied und das Predigerbuch bestehen. Und obwohl diese jüdische Synode zweifellos ein wichtiges Moment in der Kanongeschichte ist, muß doch ausdrücklich gesagt werden, daß es auch hier in Wirklichkeit um das Abstecken von Grenzen ging. Die Kanonizität der übergroßen Mehrheit der biblischen Bücher stand schon lange fest. Wie es dazu gekommen war, ist aber völlig unklar. Keine einzige Angabe weist auf eine entsprechende Festsetzung durch irgendeine offizielle Instanz hin. Vermutlich hat das alttestamentarische Gottesvolk beim Entstehen der biblischen Bücher nach und nach deren Normativität anerkannt, während es anderen Büchern dieselbe Autorität nicht zuerkannte. Welche Kriterien dabei entscheidend waren, bleibt ebenfalls völlig im dunkeln.

Obwohl aus allen Angaben hervorgeht, daß Jesus und die Apostel das Alte Testament aller Wahrscheinlichkeit nach im Umfang der griechischen Septuaginta-Übersetzung für kanonisch hielten, gibt dies m. E. nicht die Erklärung dafür, warum die Kirche die Kanonizität des Alten Testaments von Anfang an anerkannt hat; das neutestamentarische Gottesvolk hat diese Überzeugung einfach vom alten Israel übernommen. Sonst mußte die junge Kirche anfangs ohne eigene Bücher auskommen; Bücher, in denen Gottes Heilswerk in Jesus Christus schriftlich niedergelegt war, gab es noch nicht. Trotzdem kann nicht bezweifelt werden, daß schon in den ältesten Gemeinden die Worte des Herrn besondere Autorität hatten (1 Kor 7, 10; vergleiche Vers 11 und 25; siehe auch 11, 23) und ebenso die Überlieferungen der Apostel (1 Kor 15, 1. 3. 11). Es liegt auf der Hand, daß dieselbe Autorität dann auch den Schriftstücken zuerkannt wurde, in denen diese Überlieferungen niedergelegt waren, und daß diese Autorität auf die Evangelien übertragen wurde, die aus diesen Schriftstücken zusammengestellt worden waren, während andererseits die Schriften der Apostel selber als normativ angenommen wurden. Auf Grund welcher Kriterien die Bücher ausgewählt wurden, steht nicht fest. Wohl ist sicher, daß der apostolische

Charakter dabei eine wichtige Rolle spielte. Damit wurde jedenfalls zum Ausdruck gebracht, daß diese Bücher eine einzigartige Bindung an die Heilstaten des Lebens, des Todes und der Auferstehung Jesu hatten, deren Zeugen die Apostel gewesen waren. Aber auch hier läßt sich nirgendwo auf eine offizielle Instanz verweisen, die den normativen Charakter autoritär festgestellt hat, bevor solches auf den Kirchenversammlungen von Hippo, Karthago und Florenz geschah. Und auch von diesen Entscheidungen gilt, daß sie vor allem für die Abgrenzung des Kanon von Wichtigkeit waren, der in seinen wesentlichen Linien bereits festlag. So wird man fast wie von selbst zu der Schlußfolgerung kommen, daß die wesentliche Phase der Entstehungsgeschichte des Kanon – und damit auch der Heiligen Schrift als des einen Buches der Kirche – allen offiziellen Entscheidungen voraufgeht und daß sie im Dunkel der Urgeschichte der Kirche, des Gottesvolkes, verborgen liegt.

Natürlich darf man sich die Hebräer, das alte Israel, das jüdische Volk oder die Urkirche nicht als eine amorphe führerlose Masse vorstellen. Neben Stammesführern, Richtern und Königen haben auch Propheten, Priester, Weise, Schriftgelehrte, Apostel, Bischöfe und Lehrer das Volk Gottes geführt, und dabei übten die letzteren sicherlich auch eine gewisse Art von Lehrautorität aus. Es liegt denn auch auf der Hand, daß sie in hohem Maße zur Festigung der Autorität der heiligen Bücher beigetragen haben (siehe zum Beispiel 4Kg 23 und Neh 8). Aber die konkrete Annahme der Schrift blieb doch Sache des Gottesvolkes selbst, das hierbei nicht auf formelle und allgemein anerkannte Entscheidungen zurückgreifen konnte, wie der Unterschied zwischen dem palästinensischen und dem alexandrinischen Kanon klar und deutlich zeigt.

Das Buch der Kirche

Die Entstehungsgeschichte der Bücher des Alten und Neuen Testaments und die Kanongeschichte machen deutlich, daß man die Schrift von der Wirklichkeit des Gottesvolkes her verstehen muß, mit anderen Worten: von den kirchlichen Überlieferungen her, aus denen sie erwachsen ist. Die Heilige Schrift ist eben ein Buch der Kirche. Natürlich, wer begreifen will, was die Heilige Schrift ist und welche Funktion sie in der Kirche von heute hat, darf nicht aus dem Auge verlieren, daß Gottes Geist die Verfasser dieser Bücher inspiriert hat und welche Folge das unter anderem für ihre Auto-

rität hat. Aber damit ist noch längst nicht alles gesagt. Denn der endgültigen Niederschrift ging so vieles von wesentlicher Bedeutung voraus, und ihr folgte so vieles, daß es nicht genügt, seine Aufmerksamkeit ausschließlich auf den inspirierenden Geist Gottes zu lenken, auf den inspirierten Schriftsteller und das, was sich in diesem Inspirationsvorgang abspielt. Die Entstehungsgeschichte der Bibel umfaßt drei Phasen. Die mittlere – das eigentliche Schreiben der biblischen Bücher – ist die zugänglichste. Die erste und die letzte Phase sind von vielen Fragezeichen begleitet. Aber eines steht fest: Was sich in diesen zwei Phasen abgespielt hat, ist ein schlechthin kirchliches Geschehen; es begab sich innerhalb der Gemeinschaft des heiligen Gottesvolkes. Die treibende Kraft der Bibelenstehung ist – sicherlich in diesen zwei Phasen – der Glaube Israels und der Urkirche.

Dieser Glaube entstand nicht von selbst. Er ist Antwort auf Gottes Heilshandeln und Reden. Und in vielen Texten der Heiligen Schrift ist neben dem Glaubenszeugnis von Gottes Handeln auch das Reden Gottes selbst aufbewahrt, wie es vom alten Israel und von den Zeugen des Lebens Jesu vernommen wurde. Mit diesem Reden Gottes tritt die Schrift vor das Volk Gottes. Aber man soll nicht meinen, mit dieser Konstatierung sei etwas gesagt, was auf die ganze Schrift angewandt werden kann oder was allein in den Worten der Bibel zu finden ist. Einerseits sind ja in der Heiligen Schrift viele Passagen, die sich dem Leser im ganzen nicht als Worte Gottes präsentieren (man denke vor allem an die Psalmen und die Weisheitsbücher und, im Neuen Testament, an die Briefe), und andererseits wurden gleichzeitig mit den biblischen Büchern auch andere Bücher geschrieben, von denen große Teile als Worte Gottes verstanden werden wollen (z. B. das Buch der Jubiläen und die Baruchapokalypse). Dennoch sind die einen Bücher Heilige Schrift geworden, und die Apokryphenbücher nicht – wie groß ihre Autorität auch manchmal gewesen sein mag. Warum? Weil das Gottesvolk, geführt von Gottes Geist, die einen als seinem authentischen Glauben konform anerkannte, und die anderen nicht. Wir können die Bibel nicht nur deshalb «Heilige Schrift» nennen, weil sie Gottes Wort enthält, sondern auch, weil sie auf eine authentische Weise die religiösen Überlieferungen des auserwählten und heiligen Gottesvolkes enthält, aus denen sie erwachsen ist.

Da die Bibel als kirchliches Buch entstanden ist, ist es fast selbstverständlich, daß sie nur innerhalb

der Kirche wirklich lebendig sein kann. Aber ihren Sinn kann sie optimal nur erfüllen, wenn das Gottesvolk von heute in gläubigem Bewußtsein der Verbundenheit mit dem Gottesvolk des Alten Testaments und mit der Urkirche lebt. Mit anderen Worten: Ein Kirchenbewußtsein, das sich auf die gläubige Verbundenheit der Mitchristen unserer eigenen Zeit und mit der Welt, in der wir heute leben, beschränkt, bietet eine zu schmale Basis für das Verständnis der Schrift. Neben diesem horizontalen Kirchenbewußtsein ist ein vertikales Kirchenbewußtsein notwendig, d. h. das Bewußtsein der Verbundenheit mit der Kirche der Jahrhunderte und mit dem alttestamentarischen Gottesvolk. Erst wenn man begreift, daß wir die geistig-geistlichen Nachkommen Israels und der Urkirche sind, kann man genügend Glaubensverwandtschaft erfahren, um zu glauben, daß ihre Geschichte unsere Vorgeschichte ist und Gottes Botschaft an sie auch eine Botschaft für uns enthält. Erst dann kann Gottes Reden für uns verständlich und die gläubige Antwort, die in der Schrift gegeben wird, von uns übernommen werden. Dies ist zwar nicht der einzige, aber doch einer der vornehmsten Gründe, warum die Schrift nur innerhalb der Kirche Christi ihre Aufgabe optimal erfüllen kann. Nur innerhalb ihres Raumes können wir die Geschichte des göttlichen Heilshandelns an Israel, wie sie in den Büchern des Alten und Neuen Testaments Gestalt erhalten hat, als die Vorgeschichte der Kirche lesen. Und sogar die Heilsgeschichte des Alten Testaments als unsere eigene. Nur auf Grund dieser Verbundenheit können wir in den Glaubensbekenntnissen des alten Israel und der Urkirche den Kern unserer eigenen Glaubenshaltung wiederfinden; können wir die Psalmen mitbeten, die mit den Bildern ihrer Sprache, ihren dichterischen Formen und ihrem Weltbild von uns so weit entfernt sind; und wird uns das Wort der Propheten, so zeitgebunden es auch immer war, heute noch berühren.

Weil die Schrift ihren eigentlichen und vollen Klang erst erhält, wenn sie im Raum der Kirche gelesen und gehört wird, ist der eigentliche Ort für ihre Lesung und ihre Interpretation dort, wo die Kirche in der Feier der Liturgie beieinander ist, wo das Volk Gottes der Verbundenheit seiner Glieder Gestalt gibt. Dort wird Gottes heilbringendes Handeln im Sakrament aufs neue an uns vollzogen. Dort wird das Wort der Heiligen Schrift nicht nur aufs neue gelesen und gehört, sondern auch verkündigt, d. h. aktualisiert. Und die Absicht dieser Verkündigung ist keine andere, als das zur Schrift

gestaute Bibelwort aufs neue flüssig und lebendig zu machen, es aus der Ferne des Altertums in die Kirche von heute zu versetzen. Weil die Kirche nicht ohne weiteres mit dem alttestamentarischen Gottesvolk oder mit der Urkirche gleichgesetzt werden darf, sondern die Fortsetzung beider ist, kann ihre Verkündigung nicht in einer reinen Wiederholung bestehen. Auf der Linie der Tradition soll das Wort der Schrift mit dem heutigen Leben in Verbindung treten und es gleichzeitig korrigieren und ergänzen, wo es nötig ist. Daß sich daneben auch die persönliche Lesung der Heiligen Schrift fruchtbar auswirken kann, die Schriftlesung des Einzelnen oder in einer Gruppe, ist keine Frage. Keine Frage ist aber auch, daß individuelle Lesung niemals zur individualistischen Lesung werden darf. Die kirchliche Tragweite des Schrifttextes verlangt sogar die Lesung in bewußter Verbundenheit mit dem Volke Gottes.

Hiermit ist sicherlich nicht alles gesagt. Eine andere Annäherung an die Heilige Schrift wird andere Dimensionen des Schriftwortes ins Blickfeld rücken, die vielleicht von größerer Bedeutung sind: wie die Selbstoffenbarung Gottes. Doch wird auch jede andere Annäherung bereichert werden, wenn sie mit der Tatsache rechnet, daß die Heilige Schrift innerhalb des Gottesvolkes entstanden ist und die Zusammenfassung seiner Glaubensüberlieferungen darstellt.

Aus dem Niederländischen übertragen von
Dr. Heinrich A. Mertens, Lüdingshausen/W.

BASTIAAN MARTIN FRANZISKUS VAN IERSEL

Geboren am 27. September 1924 in Herlen, Montfortaner, zum Priester geweiht am 28. März 1950. Studium an den Universitäten Nijmegen und Löwen, in Theologie promovierte er 1961. Er war Lehrbeauftragter der Universität Nijmegen, Direktor der Zeitschrift «Het heilig Land» und ist seit 1962 Präsident der holländischen «Association des Exégètes Catholiques St. Hieronimus» sowie Mitglied des Comité «De Studiorum Novi Testamenti Conventus». In «Novum Testamentum» veröffentlichte er verschiedene Artikel. Ebenso in den Recherches Bibliques IV; Saint Paul et la prédication de l'église primitive in: Studiorum Paulinorum Congressus Internationalis Catholicus 1961, Rom 1963. Er ist Mitarbeiter der Zeitschriften Novum Testamentum, Vox Theologica, Vigiliae Christianae, Tijdschrift voor Theologie, La Terre Sainte (Het heilig Land) = Revue de haute vulgarisation de la Bible, Getuigenis, De standaard van Maria, Tijdschrift voor het geestelijk leven.